

Fernsehserien : gestern heute

Autor(en): **Wermut, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-503088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fernsehepisoden

W. Wermut



Elefantiasis

Zu den Dingen, von denen die Fernseherschaffenden in der Pionierzeit zu träumen pflegten, gehörte ein großes Studio, in welchem man wenigstens einen Elefanten unterbringen könnte. Tatsächlich kriegte man seinerzeit in Berlin einen Jumbo ins Studio, der freilich die Tür mitsamt dem Türrahmen durchbrach. Der Regisseur fütterte ihn aus der Hosentasche mit Zucker, und dann mußte die Sendung abgebrochen werden, weil der Elefant plötzlich nach der Regisseurhose, respektive dem Zucker darin, rüsselte und dem guten Manne die Hose vom Leibe zerrte.

In London stopfte man später einmal 25 Elefanten in ein Fernsehstudio, und in jener fernen Elefantzeit, als das britische Fernsehen sein erstes großes Studiohaus bezog, wurde das alte Wort «Das Maß aller Dinge ist der Mensch» von den Fernsehregisseuren abgeändert in: «Das Maß aller Dinge ist der Elefant.»

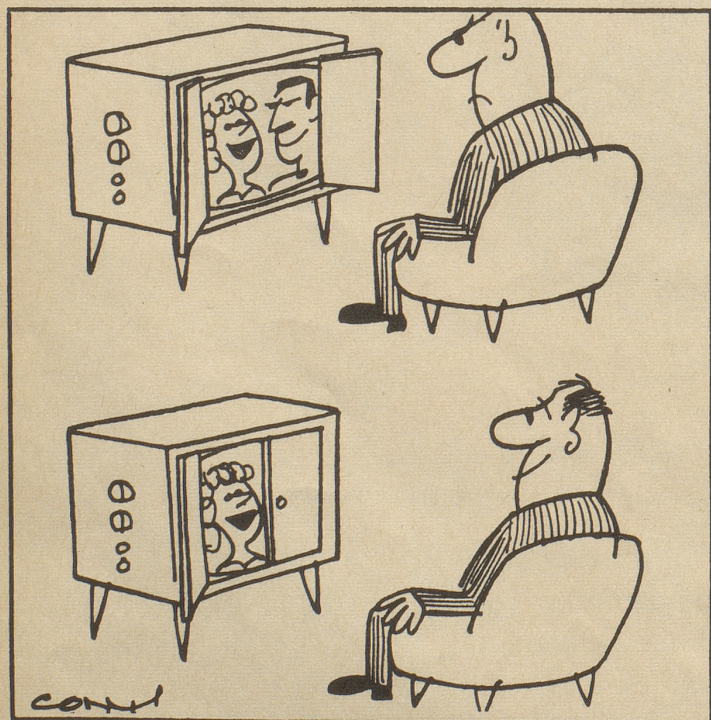
Uebrigens bringt man einen Elefanten auch ins Zürcher Studio Bellevue hinein. Allerdings nur auf dem Filmstreifen.

Mißverständnis

In der Anfangszeit des Fernsehens arbeitete man nicht mit Lampenbeleuchtung, sondern machte im dunkeln Raum mit Lichtstrahl übertastete Brust-Portraits, so daß der Star sich nicht vom Fleck rühren durfte. In Berlin rutschte während einer der ersten Sendungen eine temperamentvolle Sängerin aus dem Blickfeld ins Dunkle, worauf der Regisseur sie sanft an einem Bein wieder in den Lichtstrahl zu ziehen versuchte. Plötzlich ein scharfer Knall im Raum: die Sängerin hatte des Regisseurs Bemühungen mißdeutet und ihm eine saftige Ohrfeige heruntergehauen.

Pinsler am Werk

TV-Sendung, seinerzeit in London. Nachher Telefonanruf einer Dame: Seit Jahren habe sie so etwas zu sehen gewünscht, und sie möchte fragen, woher der Teppich sei, den man gesehen habe, sie müsse unbedingt den gleichen kaufen. Worauf der Regisseur ihr mitteilen mußte, weil die Kamera im Studio auf dem Teppich umherrutschen müsse, gebe es keinen Studiot Teppich: er sei nur auf den Boden gemalt.



Glückspilz

«Wie chunsch zschlaag mit em Färnsee?» wurde ein Autor von einem Freunde gefragt.
«Ganz prima, ich han de Programmleitig zwei Färnseeschpiil gschickt, und jetzt hänz mer sächs zruggschickt.»

Guet Nacht mitenand

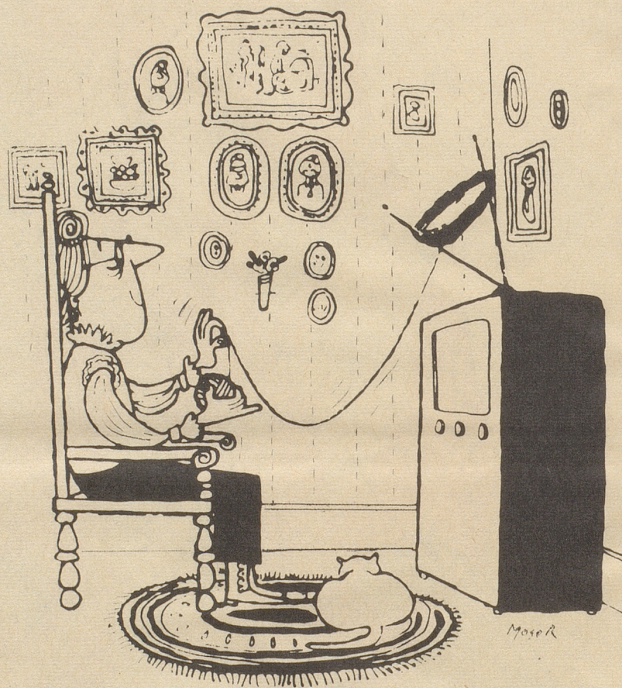
Zu Beginn der Fernsehzeit stellten sich viele Leute vor, Fernsehen bedeute «durch-die-Wände-gucken», und eine Mutter bat einen hohen zuständigen Beamten weinend, sofort für die Einstellung des Fernsehbetriebes zu sorgen, da ja sonst jede Stammtischrunde zuschauen könne, wenn ihre beiden Töchter abends zu Bett gingen.

Koordination

Auch die Schweiz liebäugelt mit einem zweiten Fernsehprogramm, wie es in Deutschland und Italien schon vorhanden ist, in Oesterreich ausprobiert, in Frankreich vorbereitet wird. Wie beim Radio soll das zweite Programm ein Kontrastprogramm sein. Daher die deutsche Fernsehanekdote: Eine Dame im Restaurant fragt verwundert den Kellner, wer der Herr in der Ecke sei, der zu seinen Pommes frites noch eine Portion Bratkartoffeln bestellt habe. Sagt der Kellner: «Das ist der Programm-Koordinator vom Fernsehen.»

Definition

Träumen, meinte einer, ist Fernsehen im Schlaf.



Kombi-Accessoires

«Ihr händ ja e neu Färnsee-Antäne uf em Huus!»
«Ja, und e neu Hypothek grad au no.»

Verzürcherung?

Nichtzürcher haben oft Angst, ihre Region – Aargau, Luzern undsofort – gerate wegen einer möglichen «Verzürcherung» des deutschschweizerischen Fernsehens unters Eis. Ihnen allen weiß Programmleiter Guido Frei entgegenzuhalten, daß er kürzlich vom Zürcher Stapi gefragt wurde, ob man bei aktuellen Sendungen die Stadt Zürich nicht ein bißchen mehr berücksichtigen könne, sie sei doch wohl etwas im Hintertreffen.

Witzbold

Bei der Ermittlung des Lügenweltmeisters 1959 stand in den ersten Rängen der amerikanische Soldat Leach mit dem Satz: «Ich glaube fest und unbedingt alles, was am Fernsehen erzählt wird.»

Liebes Verse!

Mit dem Aufkommen des Fernsehens wurden neue Stars und Idole geboren. Der englische TV-Star Haigh erhielt innert Jahresfrist 10 000 Briefe mit Gedichten und Heiratsanzeigen und wurde in einem Schreiben gebeten, sich zum Zeichen der Gegenliebe vor der Kamera am Ohr zu kratzen.

Auch Fernsehansagerinnen finden Anklang. BBC versuchte einmal, ohne sie auszukommen, mußte aber das Experiment mit den Ansagekartons bald wieder aufgeben. Aus schriftlichen Attacken auf eine schweizerische Ansagerin: «Sobald ich einisch gschtorbe bi, dänn ha au ich mi Rueh, im Himmel isch mys Plätzli de grad näbem Heidi zue.» Oder: «Du dem Bildschirm entstiegener Stern, ich sehe Dich schrecklich gern fern, doch ich muß gestehn, bei Lichte besehn, säh lieber ich näher Dich gern.» Und: «Weg ist meine Ruhe wie geblasen, seit ich auf dem Bildschirm Dich gesehn, und mein Herz beginnt wie wild zu rasen ...»

Undsoweiter. TV-Mitarbeiter Max Ernst wiederum kriegte einst ein Schreiben mit dem Anfang: «Liebes Verse.» Es waren aber keine Liebesverse, sondern es sollte einfach heißen: «Liebes Fernsehnl!»

Argument

«Jacky», fragte der Lehrer in einer amerikanischen Schule, «warum ist es außerordentlich wichtig, daß wir lesen können?»

«Weil wir uns mit etwas beschäftigen müssen, wenn der Fernsehapparat kaputt ist.»

Nipkows Weihnachtsgeschenk

Ein Sprecher des Schweizerischen Fernsehens wies darauf hin, daß Hessen zum Beispiel auch erst 1953 mit dem Fernsehen angefangen habe. Das stimmt. Berlin hatte 1951 damit angefangen, NWDR Hamburg 1950. Aber: So spät aus Besatzungsgründen. In Berlin war nämlich – nur wenige scheinen sich daran zu erinnern – schon früher zehn Jahre lang, von 1934 bis 1944, der Paul-Nipkow-Sender in Betrieb, der erste Fernsehsender der Welt überhaupt, und Berliner sowie Potsdamer konn-

ten 1936 in öffentlichen Fernsehstuben auf Großprojektionsempfängern die Olympischen Spiele verfolgen. Nipkow ist übrigens der Vater des Fernsehens: Am Heiligabend des Jahres 1883 kam ihm die Erleuchtung zur Hauptidee des Fernsehens, der Nipkow-Scheibe, die bis in die vierziger Jahre verwendet wurde. Warum just am Heiligabend? Sehr einfach: Paul Nipkow, Jahrgang 1860, hatte als armer Student nicht das Geld, um Weihnachten 1883 nach Hause zu den Angehörigen fahren zu können. «Um die elende Niedergeschlagenheit zu bekämpfen, griff ich zu meinen Aufzeichnungen und Berechnungen, die alle um mein Lieblingsthema kreisten, den Menschen einmal ihren Wunschtraum des Fernsehens zu verwirklichen.»

Nipkows Zeitgenossen wußten freilich mit dem Reichspatent Nr. 30105 lange nichts anzufangen, aber Nipkow, nach welchem der Volkswitz lange alle Fernsehschaffenden als Nipkows bezeichnete, erlebte im hohen Alter noch, wie das Fernsehen in Berlin seinen Siegeszug antrat.

Apropos: Die Gebühren für das Patent hatte ihm seine Braut vorge- streckt.

Stift als erster Star

Die erste Fernsehsendung überhaupt ist dem Engländer Baird gelungen, der mit einer Nipkow-Scheibe und einer Puppe namens «Bill» arbeitete, bis es ihm nach jahrelangen Bemühungen am 2. Oktober 1925 erstmals gelang, im Labor die Puppe «fern-zusehen». Aufgeregt holte Baird einen Bürojungen von der Treppe ins Labor, drückte ihn auf den Laborstuhl, wiederholte das Experiment, sah den Jungen aber nicht und glaubte, alles sei für die Katze gewesen. Aber der Bub hatte sich einfach ängstlich verkrochen. Aufgemuntert durch ein Trinkgeld, stellte er sich nochmals zur Verfügung, und diesmal klappte das Experiment: ein Bürojunge wurde als erster Mensch ferngesehen.

Gereimter Hieb

Fernsehgegnern möge folgender Vers des deutschen Kabarettisten Erhard (nicht zu verwechseln mit Erhard) dienen: «Damit man sähe, was man höre, erfand Herr Braun die Braunschweiger Röhre; wir wär'n Herr Braun noch mehr verbunden, hätt' er was anderes erfunden.»

Entweder oder

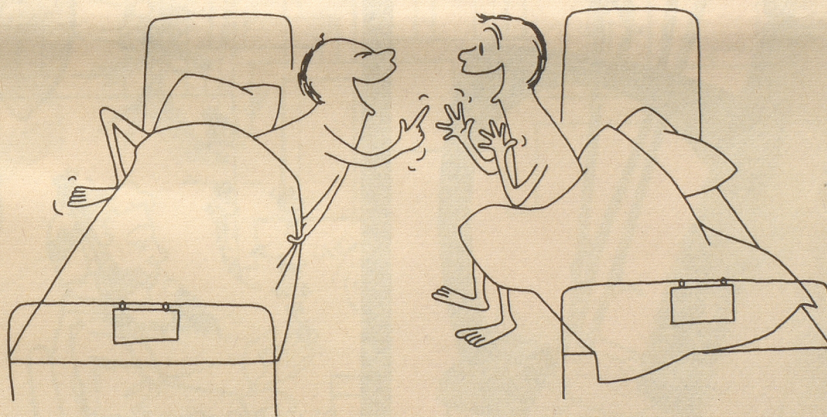
Es gibt, meinte Theo Lingen, zwei Möglichkeiten, um heute zu Geld zu kommen: entweder wird man TV-Star oder dann TV-Reparateur.

Oistrach am Ball

Bei der Uebertragung eines Weltmeisterschafts-Fußballspiels erschien auf dem helvetischen Bildschirm mitten im Spielfeld plötzlich der russische Geiger Oistrach im Frack: er war auf einer Welle – ohne vorher die Polizeidirektion des Kantons Zürich gefragt zu haben – ins Bild gerutscht, eine Ueberschneidung, wie sie laut Fachmann nur alle hundert Jahre einmal passieren mag.

Selbst Einstein

Fachmann Robert E. Lee 1944: «Wenn man die mathematischen und physikalischen Vorgänge im Ikonoskop (speichernde Fernsahaufnahmeröhre) während des Fernsehens exakt erklären wollte, müßte sogar Dr. Einstein nach solch einer Vorlesung ins Sanatorium gehen.»



Camper

